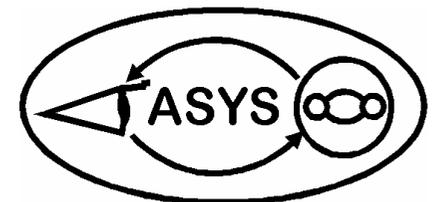


BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit,
Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs	3
Sonstige Worte	4
Der Verein lädt ein	5
Protokoll der Generalversammlung.....	6
Täter-, Opfer- oder andere Orientierungen in der Kriminalpolitik? (H.Steinert)	9
Der Fuß in der Tür spricht die Sprache nicht (K.Pollinger)	18
Über die Dinge (W. Milowiz)	21
Bücher	24
Termine	28



BASYS

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz, DSA Ursula Mayer

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte des Generalsekretärs

Liebe Freund und Kolleg,

Die Aktionswochen sind vorbei, Ruhe kehrt wieder ein. Conny Karlburger (über Kulturunterschiede) und Konstanze Gneist (über Co-Kranke und ihre Reaktionen) brachten uns zu heißen Diskussionen, die Generalversammlung hingegen verlief friedlich und einträchtig. Die Besuchzahl hielt sich in Grenzen. Details sowie den „Jahresbericht“ finden Sie im Protokoll, das Ursula Mayer in altbewährter Gründlichkeit geschrieben hat.

Es geht ruhig und gleichmäßig zu im Verein, die Arbeitskreise sind spannend – für die Mitarbeit – Wunder bleiben aus.

Neu ist, daß der Verein auch politisch tätig wird: Alexander Weber hat nicht nur eine Arbeitsgruppe zusammengetrommelt, sondern vertritt uns auch in den Beratungen des ÖBDS zum Berufsgesetz. Vor allem ist hier der Wunsch herausgekommen, die Sozialarbeit mögen nicht Vertreter der Unterdrückten, sondern allparteiliche Beratung in sozialen Konflikten sein (natürlich auch präventiv).

Wie es wohl den anderen geht? Wäre schön, wenn sich auch die Unsichtbaren mal melden würden! Vielleicht auf dem 3-Jahresfest (siehe Seite 5)?

Ich erinnere diesmal nicht an unsere Bibliothek (Neue Bücher sind weiter hinten angeführt!), auch nicht daran, daß in allen Arbeitskreisen noch Plätze frei sind (Ausnahme: der AK „Sonne“ – nur für ordentliche Mitglieder), und daran, daß es immer noch ein paar Interessent für eine Interventionsgruppe gibt, die darauf warten, so viele zu werden, daß sie anfangen können.

In der Vereinszeitschrift des Vereins für Mehrrumpfboote fordert der Vorsitzende regelmäßig die Mitglied auf, sie sollen mehr für den Verein tun. Ich tue so etwas nicht¹.

Wohl aber erinnere ich daran, daß der Mitgliedsbeitrag fällig ist. Bitte zahlen! Die vorgedruckten Erlagscheine liegen diesem Heft bei.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihr Generalsekretär

¹ Trotzdem: Wenn jemand/je fraud von Ihnen etwas findet, was er/sie auch den anderen zugänglich machen möchte, seien es eigene Gedanken oder solche, die er/sie irgendwo gelesen hat, seien es Kritiken, Wünsche, Stellensuche oder Stellenangebote, Veranstaltungen, Referent oder Erzählungen: Melden Sie sich bei mir, damit der Verein Sie unterstützen kann.

Sonstige Worte

„»Person« ist die Bezeichnung dafür, daß man nicht beobachten kann, wie es zustande kommt, daß Erwartungen durch Zusammenhang in einem psychischen System an Wahrscheinlichkeit gewinnen (oder anders formuliert: für den Sicherheitsgewinn des Kennenlernens). »Intelligenz« ist die Bezeichnung dafür, daß man nicht beobachten kann, wie es zustande kommt, daß das selbstreferentielle System im Kontakt mit sich selbst die eine und nicht die andere Problemlösung wählt. »Gedächtnis« ist die Bezeichnung dafür, daß man nicht beobachten kann, wie der komplexe aktuelle Zustand eines Systems in den nächsten übergeht, so daß man statt dessen auf ausgewählte vergangene Inputs als Indikatoren zurückgreifen muß. »Lernen« ist die Bezeichnung dafür, daß man nicht beobachten kann, wie Informationen dadurch weitreichende Konsequenzen auslösen, daß sie in einem System partielle Strukturänderungen bewirken, ohne dadurch die Selbstidentifikation des Systems zu unterbrechen. Die Beispiele ließen sich vermehren. Sie zeigen, daß es vergeblich wäre, nach einem psychischen oder gar organischen Substrat von so etwas wie Person, Intelligenz, Gedächtnis, Lernen zu suchen. Es handelt sich um Kunstgriffe von Beobachtern, mit denen Nichtbeobachtbares gedeutet und auf die emergente Ebene des Zwischensystemkontaktes überführt wird. Geschieht dies und erfährt der Beobachtete dies, dann mag er dadurch angeregt werden, auch seine Selbstbeobachtung (die ja vor dem gleichen Problem steht) daran zu orientieren, und nach einer Weile guter Erfahrungen damit wird er glauben, eine Person zu sein, Intelligenz und Gedächtnis zu haben, lernen zu können usw. Und niemand kann ihm widersprechen, weil niemand ihn genauer, als diese Begriffe es zulassen, beobachten, kann.“²

Verstehen „... heißt, daß man das zu verstehende System als System auffaßt, das sich an einer eigenen Umwelt sinnhaft orientiert. Da sinnhafte Orientierung immer Welt impliziert, kann ein verstehendes System nicht vermeiden, daß es sich selbst in der Umwelt des verstandenen Systems wiederbegegnet.“³ - (*wiewohl dieses „Verstehen“, da das „verstehende“ System die Kategorien des „verstandenen“ Systems prinzipiell nicht erkennen kann, immer nur eine Projektion von Sinnkategorien des „verstehenden“ Systems sein kann.*⁴)

² Luhmann, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/Main 1984; p. 158 f.

³ a.a.O., p. 130

⁴ Anmerkung der Red.

Der Verein lädt ein

Zum Vortrags- und Diskussionsabend:

„Zirkuläres Denken und selbsterzeugende (soziale) Systeme“

mit Walter Milowiz

Die Basis der Systemischen Sozialarbeit ist die Auseinandersetzung mit Interaktionsmustern, die sich selbst reproduzieren und deshalb nicht wieder aufhören. Wir wollen uns miteinander ansehen, wie so etwas entsteht, wie wir beteiligt sind, und was es heißt, Änderungen herbeizuführen.

Die Auseinandersetzung wird bei Bedarf an weiteren Terminen fortgesetzt.

**am Mittwoch, den 12. Mai 1999 um 1900 Uhr
im Kutscherhaus (Flachgasse 12/Kutscherhaus, 1150 Wien)**

anschließend informelles Palaver⁵ mit einem kleinen Buffet.

Regiebeitrag: für Mitglieder öS 70.-; für Nichtmitglieder öS 120.-

Und zum ...

Evaluationsfest

anlässlich des 3-jährigen Bestehens des Vereins

**am Mittwoch, den 23. Juni 1999 um 1900 Uhr
im Kutscherhaus (Flachgasse 12/Kutscherhaus, 1150 Wien)**

PROGRAMM

1900 Uhr Eintrudeln, Sekt verteilen

1915 Uhr Begrüßung, Kennenlernphase

1945 Uhr Club-Betrieb, Evaluation, Sammeln von Wünschen, Ideen und Angeboten

2045 Uhr Präsentation der Wünsche, Ideen und Angebote, Gewichtung, Diskussion

2130 Uhr Definitivstellung der ersten Planungsschritte, Ausblick

danach nocheinmal Club-Betrieb

⁵ **Palaver** [das; port., engl.]: ausgedehnte Versammlung ohne offizielle Gesprächsordnung; ursprünglich entwickelt von afrikanischen Volksstämmen, zum Zwecke der Herstellung eines gemeinsamen Informationsstandes, zur Meinungsbildung und zur Entscheidungsfindung.

Protokoll der Generalversammlung

vom 24.2.1999 des Vereins „Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision“

Anwesend:

Vorstand: Walter Milowiz, Ursula Mayer, Bernhard Lehr

Ordentliche Mitglieder: Anna Maria Götz (Michael Höflinger entschuldigt)

Fördernde Mitglieder: Alexander Weber

TAGESORDNUNG

1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes
2. Bericht des Kassiers
3. Bericht des Rechnungsprüfers und Entlastung des Vorstandes
4. Neuwahl des Vorstandes
5. Berichte der Arbeitskreise
6. Allfälliges

Der Generalsekretär eröffnet um 19.30 die Generalversammlung, begrüßt die Anwesenden und stellt die Beschlußfähigkeit fest. Danach stellt er den Antrag, die Tagesordnung zu genehmigen und Punkt 2 und 3 der Tagesordnung vorzuziehen. Beide Anträge werden einstimmig angenommen.

AD 2. BERICHT DES KASSIERS

Der Bericht des Rechnungsprüfers zeigt, daß 1998 Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge und Spenden sowie Ausgaben im Zusammenhang mit der Vereinszeitschrift „BASYS“ (Druck, Versand etc.) sowie im Zusammenhang mit Buffets für Veranstaltungen des Vereins zu verzeichnen sind. Der Saldo per 31.12. 1998 beträgt ca. 9000,00 öS.

AD 3. BERICHT DES RECHNUNGSPRÜFERS

Da Michael Höflinger als Rechnungsprüfer krankheitsbedingt nicht anwesend ist, erklärt sich Alexander Weber bereit, als Rechnungsprüfer den Jahresabschluß des Vereins für 1998 zu prüfen. Der Rechnungsprüfer bestätigt die ordnungsgemäße Durchführung und stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Antrag wird einstimmig angenommen.

AD 1. TÄTIGKEITSBERICHT DES VORSTANDES

Der Vorstand berichtet, daß 1998 fünf neue Mitglieder dem Verein beigetreten sind. Austritte gab es keine.

Weiters wird berichtet, daß im Herbst 1998 in den einzelnen Arbeitskreisen eine Krise zu verzeichnen war. Einerseits wollten einzelne ArbeitskreisteilnehmerInnen verstärkt in die praktische Anwendung gehen, andere wiederum wollten so wie bisher das Forum für offene Diskussionen nützen. In Folge der konstruktiven Auseinandersetzungen, haben sich die ArbeitskreisteilnehmerInnen, als auch die Arbeitskreise also solche genauer hinsichtlich ihrer Inhalte, Anliegen und Zugänge definiert. Weiters wurde stärker als bisher an konkreten Fällen gearbeitet und somit mehr Praxisbezug in die Diskussionen aufgenommen.

Derzeit laufende Arbeitskreise sind:

Literatur, Große Systeme, BASYS;

Der Arbeitskreis „Sexueller Mißbrauch“ hat sich „schlafen gelegt“. (siehe BASYS - Heft 2/98, Seite 35)

Neu hinzugekommen ist der Arbeitskreis „Sonne“, ein geschlossener Arbeitskreis der ordentlichen Mitglieder, die ein Intervisionsteam gebildet haben.

Arbeitskreis „Literatur“

in diesem Arbeitskreis wurde die Idee entwickelt, mit den Autoren des Buches „Die Zukunft ist das Land, das niemandem gehört“, Ben Furman und Tapani Ahola (Buchrezension kann in BASYS 2/98 auf Seite 36 nachgelesen werden) Kontakt aufzunehmen und eventuell in Zusammenarbeit mit dem Fortbildungsverein der Bundesakademie für Sozialarbeit ein Seminar zu veranstalten. Alexander Weber regt dahingehend auch eine Zusammenarbeit mit dem Berufsverband der diplomierten SozialarbeiterInnen sowie mit dem Fortbildungsbeirat der Sozialakademie der Stadt Wien an.

Weiters wird angeregt, die Möglichkeit zu klären, inwieweit der Verein Einfluß auf die Literaturliste des Berufsverbandes der diplomierten SozialarbeiterInnen nehmen könnte, indem empfehlenswerte Bücher zur Aufnahme in diese Liste vorgeschlagen werden. Alexander Weber wird das Procedere seitens des Berufsverbandes klären. Der Literaturarbeitskreis des Vereins wird sich Gedanken darüber machen, wie das Proceder seitens des Vereins „ASYS“ aussehen könnte (z.B. hinsichtlich der Fragestellung, wer entscheidet, welche Literatur empfehlenswert ist).

Arbeitskreis „BASYS“:

1998 wurden 2 Exemplare der Vereinszeitschrift „BASYS“ sowie eine Sondernummer der Vereinszeitschrift herausgegeben. Die Beteiligung seitens der Mitglieder in Form von Zusendung interessanter Materialien (Buchrezensionen, Cartoons, Artikel, Gedanken etc.) muß leider immer noch als äußerst gering bezeichnet werden.

Vorträge/Veranstaltungen 1998:

1998 wurden folgende Vorträge/Veranstaltungen organisiert und durchgeführt:

„Versuch von Therapie im Strafvollzug“ mit Gerti Wagner, dipl. Psychiatrische Krankenschwester und systemische Familientherapeutin

Buchpräsentation „Teufelskreis und Lebensweg - Systemisches Denken in der Sozialarbeit“ von und mit Walter Milowiz

Fragebogenaktion:

Auf Anregung von Walter Milowiz wurde mit der Ausgabe des BASYS-Heftes 1/98 ein Fragebogen mitgeschickt, um Interessen, Wünsche, Anregungen, Kritik etc. von den Mitgliedern einzuholen. Leider haben nur wenige die Möglichkeit sich mitzuteilen wahrgenommen. Insgesamt wurden 4 ausgefüllte Kärtchen zurückgeschickt. Wünsche waren: Intervisionsarbeitskreis, System. Interventionen in der Praxis, SA im Gefängnis, Betreutes Wohnen, Prostitution, Frauentelefon.

AD 4. NEUWAHL DES VORSTANDES

Der Rechnungsprüfer stellt den Antrag auf Neuwahl des Vorstandes.

Wahlvorschlag:

Der „alte“ Vorstand (Walter Milowiz, Generalsekretär, Ursula Mayer, Schriftführerin, Bernhard Lehr, Kassier) stellt sich in den genannten Funktionen ein weiteres Jahr zur Verfügung.

Der Wahlvorschlag wird einstimmig angenommen, der Vorstand einstimmig gewählt.

AD 5. BERICHT E DER ARBEITSKREISE

siehe Punkt 1

AD 6. ALLFÄLLIGES

Folgende Themen werden eingebracht:

Stellungnahme des Vereins zum Berufsgesetz der diplomierten SozialarbeiterInnen
Inserate in BASYS

Bücher für Bibliothek

Stellungnahme des Vereins zum Berufsgesetz der diplomierten SozialarbeiterInnen:

Alexander Weber hat zwei Treffen mit Mitgliedern des Vereins „ASYS“ organisiert, in deren Rahmen ein Änderungsentwurf erarbeitet worden ist. **(siehe Seite....)**

Alexander wird die Vorschläge des Vereins im Rahmen des Arbeitskreises „Berufsgesetz“ des ÖBDS einbringen. Die Anwesenden bedanken sich an dieser Stelle bei Alexander für seine Initiative.

Inserate in „BASYS“:

Walter Milowiz hat Kontakt zu einer Buchhandlung hergestellt, die vorwiegend auch systemische Literatur anbietet. Die Idee ist, der Buchhandlung anzubieten, in „BASYS“ zu inserieren. Walter wird diesbezügliche Möglichkeiten mit den Besitzern besprechen.

Bücher für Bibliothek:

Walter Milowiz wirft die Frage auf, inwieweit ein Ankauf von Büchern für die Bibliothek des Vereins (eine Übersicht befindet sich im BASYS 2/98) über das Vereinsbudget sinnvoll sein könnte. Diese Frage wird in Hinblick darauf gestellt, daß Vereins“ vermögen“ nach Auflösung des Vereins anderen gemeinnützigen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden muß. Walter wird diesen Passus in den Statuten nochmals nachlesen und zu einem späteren Zeitpunkt/bei anderer Gelegenheit auf die Frage zurückkommen. Nach wie vor gibt es die Möglichkeit, Gratisexemplare durch Rezensionen zu erhalten (siehe BASYS 2/98, Seite 4).

Ende des offiziellen Teils der Generalversammlung: 21.15

F.d.P.

Ursula Mayer

Täter-, Opfer- oder andere Orientierungen in der Kriminalpolitik?⁶

Heinz Steinert

In diesem Referat will ich vor allem die Politik beschreiben, die man unter dem Namen „Viktimismus“ zusammenfassen kann. Sie wird in den Rahmen dessen gestellt, was die Institution „Kriminalität & Strafe“ überhaupt ausmacht und was ihre neueren Entwicklungen sind. Dafür muß ich ein wenig grundsätzlich ausholen. Zunächst ist daran zu erinnern, daß Kriminalität und Strafe keine natürlichen Kategorien sind, sondern gesellschaftliche Kategorien. Ich habe mir angewöhnt, von der **Institution** „Kriminalität & Strafe“ zu reden, was bedeutet, wir haben hier - gesellschaftlich organisiert - eine bestimmte Form, wie wir mit schwierigen Situationen, mit Konflikten, mit Ärgernissen und Lebenskatastrophen umgehen können. Sie ist auch nicht die einzige, die wir zur Verfügung haben; man kann als die wichtige andere die Institution „Schwäche & Fürsorge“ nennen. Man kann Dinge, auf die man mit der Bestimmung: „Das ist Kriminalität und das muß bestraft werden“, reagieren könnte, auch verstehen als: „Hier äußert sich Schwäche, hier äußert sich Inkompetenz“ - man muß fürsorglich darauf reagieren.

Es gibt eine Reihe von anderen Institutionen solcher Art: Eine Unterinstitution von „Schwäche & Fürsorge“ wäre zum Beispiel „Krankheit & Heilung“. Wir können einen Vorfall auch so verstehen, daß wir sagen: Hier drückt sich eine Krankheit aus - man muß mit dem Repertoire darauf reagieren, das wir für Krankheiten eben haben und das im Grundsatz auf Heilung oder jedenfalls auf Schonung hinausläuft. Oder wir können Dinge dieser Art auch verstehen als: Hier ist ein Unfall passiert - wir müssen uns alle zusammentun und gemeinsam die Aufräumarbeiten organisieren. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir auf Vorfälle dieser Art, wie ich sie mit neutralen Bezeichnungen wie „schwierige Situationen, Konflikte, Ärgernisse und Lebenskatastrophen“ zu benennen versucht habe, damit reagieren, daß wir die gesellschaftliche Einrichtung „Kriminalität & Strafe“ mobilisieren.

Nun hat diese gesellschaftliche Institution „Kriminalität & Strafe“ bestimmte Eigenschaften:

Sie ist einmal ein **staatliches** Angebot und sie ist das Angebot, in einer Form zu entscheiden, daß man in diesem Konflikt einen Verantwortlichen, zuletzt in einem Verfahren einen Schuldigen herausarbeitet und den dann bestraft. Bestrafen heißt, ihm staatlicherseits einen Nachteil zufügen.

⁶ Der Artikel ist mir freundlicher Genehmigung übernommen aus der Zeitschrift „sub - sozialarbeit und bewährungshilfe“ Nr. 3/98, 20.Jg.

Es handelt sich um die überarbeitete Abschrift des Vortrags auf dem Vorstandsseminar des VBSA am 19.-20.6.1998, dessen Redestil beibehalten wurde. Ausführlicheres und Literatur dazu finden sich in den einschlägigen Kapiteln des eben erschienen Buchs von Helga Cremer-Schäfer und Heinz Steinert (1998), Straflust und Repression: Zur Kritik der populistischen Kriminologie. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Diese Institution muß mobilisiert werden, das heißt, wir haben das Angebot, sie in Anspruch zu nehmen, indem wir ein Ereignis **anzeigen**.

Wir haben gleichzeitig den Vorgang, daß der Staat sich auch vorbehält, seinerseits mehr oder weniger aktiv nach solchen Ereignissen zu suchen und von sich aus die entsprechenden Verfahren anzuwerfen. Wir wissen aber, daß dem Großteil der Ereignisse, mit denen wir unter dem Stichwort „Kriminalität und Strafe“ zu tun bekommen, eine Anzeige vorausgeht. Es gibt nur ganz wenige Bereiche, in denen der Staat die initiative Einrichtung ist: etwa in Drogenzusammenhängen - da wird relativ wenig angezeigt, der Anteil der staatlichen Eigenaktivität ist vergleichsweise hoch.

Und wir haben staatlich organisiert einen gewaltigen Apparat, der sowohl die Suche als auch die Entgegennahme von Anzeigen, die Recherche im Anschluß daran, die Entscheidung, die dann gefällt werden muß, und auch die Bestrafung organisiert.

(Noch einmal, weil das manchmal in den kriminologischen Diskussionen verlorengeht - die Initiative ist üblicherweise eine Anzeige, und es werden auch längerfristig, historisch betrachtet die Anzeigen immer mehr.)

Zum Funktionieren der Institution „Kriminalität & Strafe“ gehört auch die scharfe Trennung von **Täter** und **Opfer**. Wenn es notwendig ist, einen Verantwortlichen und dann Schuldigen zu finden, um mit diesem Apparat arbeiten zu können, dann impliziert das auf der anderen Seite, daß alle anderen, die an dieser Sache beteiligt sind, auf die andere Seite definiert werden müssen: Sie sind entweder Zeugen oder - und das ist die entscheidende Position - das Opfer. In dieser Polarisierung, die für diese Institution notwendig ist, muß sich das Opfer also möglichst scharf vom Täter unterscheiden. Es muß möglichst schwach, möglichst unschuldig sein, sonst wird diese vorausgesetzte Unterscheidung schwimmend. Daher werden jedenfalls in unserer Kultur Kinder und Frauen besonders leicht als die „unschuldigen Opfer“ anerkannt. Das enthält zugleich, sehr offensichtlich, ein ganz starkes patriarchales Motiv - der Schutz von Kindern und Frauen ist eine der zentralen patriarchalen Aufgaben, die in dem Fall vom Staat übernommen und vom Staat organisiert wird.

Ich habe hier die Institution „Kriminalität & Strafe“ in einer idealtypischen Form konstruiert. Tatsächlich haben wir schon lange in der historischen Entwicklung dieser gesellschaftlichen Einrichtung eine starke Amalgamierung, eine Verbindung mit der Institution „Schwäche & Fürsorge“. Die Bewährungshilfe ist eines der klassischen Beispiele dafür, daß diese Verbindung hergestellt wird. Davon wird die Logik der Institution „Kriminalität & Strafe“ ein Stück weit relativiert, aber nur ein Stück weit, das muß man auch sehen. Das ist auch in der Bewährungshilfearbeit klar: Wir haben erstens die drohende Strafe oder auch ausgesprochene Strafe als Anlaß, ohne die geht es nicht. Und zweitens besteht immer die Möglichkeit, daß die Sache schief geht, und dann setzt doch die Strafe ein. Diese Verschiebung in Richtung „Schwäche & Fürsorge“ ist relativ und abhängig davon, daß die Institution „Kriminalität & Strafe“ im Hintergrund stehen bleibt.

Die Konfliktregelung, also der „Außergerichtliche Tausgleich“ (ATA), ist eine Weiterentwicklung, die darauf aufbaut - und sicher nicht möglich gewesen wäre,

wenn es nicht vorher die Amalgamierung mit „Schwäche & Fürsorge“ gegeben hätte. Aber sie hat noch einmal eine andere Logik, die am ehesten in die Richtung von „zwischenmenschlicher Unfall und seine Bereinigung“ geht. Das ist auch eine Logik, die noch stärker als die von „Schwäche & Fürsorge“ die Polarisierung von schuldig / unschuldig auflöst. Die Idee der Konfliktregelung setzt voraus, daß niemand so ganz rechtschaffen ist, daß er sich so aufs hohe Roß setzen müßte, sondern daß wir alle immer wieder in irgendwelchen Grauzonen agieren und daß es daher, auch wenn ein gröberer interpersonaler Unfall passiert ist, vernünftig ist, daß wir uns zusammensetzen und versuchen, die Sache so zu bereinigen, wie es dem Alltagsverstand und der Billigkeit entspricht - und nicht nach einer Schwarzweiß-Logik. Es gibt in dem Buch „Der Fall“ von Albert Camus diesen Ausspruch: „Wenn alle schuldig sind, beginnt die Demokratie.“ Ich denke, das ist die Logik der Konfliktregelung: Niemand ist so ganz unschuldig oder ganz verworfen - man soll sich also nicht so aufspielen.

Die Entwicklung ist also in Richtung einer Bearbeitung von Konflikten einmal im Sinn von „Schwäche & Fürsorge“ und dann im Sinn von Konfliktregelung gegangen. Insgesamt ist das eine Politik der Entmoralisierung dessen gewesen, in das sich der Staat einmischt. Und es ist eine Politik der Integration gewesen, eine Politik des Vermeidens von sozialer Ausschließung.

Was wir heute vor uns haben, ist das Ergebnis einer großen Wende in der Politik insgesamt, die vor etwa 15 Jahren eingesetzt hat und von einzelnen Politikern sehr aktiv und sehr bewußt betrieben wurde und wird. Ihre Grundlage ist die wirtschafts- und sozialpolitische Orientierung, daß man nicht um jeden Preis auf soziale Integration sehen, sondern auch andere Logiken bevorzugen kann, wie sie sich aus einer forcierten Konkurrenz und aus einer Selbstentmachtung des Staates ergeben. Staatliches Sparen ist nur ein Teil dessen, was da passiert. Grundlage ist vielmehr eine politische Logik, in der sehr wohl soziale Ausschließung ein akzeptables Mittel der Politik ist. Im Gegensatz zu dem, was wir in den Phasen vorher hatten, in denen auch innerhalb der Justiz diese integrativen Einrichtungen entwickelt wurden, haben wir seit dieser Wirtschaftsphase, die heute gerne mit „Globalisierung“ beschrieben wird, eine neue Logik der forcierten Konkurrenz, der staatlichen Selbstentmachtung und der Bewältigung der Folgeprobleme auch über soziale Ausschließung.

In solchen Phasen der Politik des „Gürtel-enger-Schnallens“ und der sozialen Ausschließung treffen sich verschiedene Motive, die sich gegenseitig abstützen.

* Wir bekommen es einmal „von oben“ vorgesetzt, weil Reduktionen von staatlichen Leistungen legitimiert werden müssen und weil solche Legitimationen sehr viel leichter darüber gehen, daß man von Mißbrauch redet, daß man von einzelnen Personen oder Gruppen redet, die sich die sozialstaatlichen Leistung nicht verdient haben. Das ist sehr viel leichter, als zu sagen: Wir müssen jetzt leider folgendes Stück des Sozialstaates demontieren. Es ist leichter zu sagen: Da sind so viele beteiligt, die das gar nicht verdienen - wir müssen zusehen, daß wir die hinausbekommen. Damit wird eine Logik der sozialen Ausschließung durch das Rechtfertigen von Sozialstaatsreduktionen eingebracht.

* Es wird aber auch von der anderen Seite her unterstützt, „von unten“: In solchen Situationen setzt eine erhöhte Konkurrenz um staatliche Leistungen ein, die sich ganz leicht in den Wunsch umsetzt, bestimmte Konkurrenten aus dem Feld herauszubekommen. Das einfachste, bekannteste und allgegenwärtigste Motiv ist die Parole „Ausländer raus aus dieser Konkurrenz“. Das scheint vielen Leuten besonders leicht und plausibel einzufallen. Aber es kann „von unten“ auch mit anderen Kategorisierungen gehen: Aus der Notwendigkeit, in der Konkurrenz um sozialstaatliche Leistungen eigene Ansprüche zu legitimieren, kann sich sehr leicht ein Motiv ergeben, daß man sich selbst als **Opfer** darstellen muß. Man ist so benachteiligt, man hat so große Schwierigkeiten, man ist früher so benachteiligt worden, daher hat man jetzt einen Anspruch auf Leistungen. Es ist dieses Motiv, diese Argumentations- und Politikform, die in der politikwissenschaftlichen Diskussion inzwischen als „Viktimismus“ diskutiert wird. Diese Form ist in den USA besonders auffällig, weil dort sehr viel stärker rechtlich fixiert als bei uns Versuche gemacht wurden, verschiedene „Minderheiten“ durch kompensatorische Politik („affirmative action“) auf den gleichen Ausgangspunkt zu bringen: zum Beispiel nach ethnischer Zugehörigkeit, aber auch nach Geschlecht oder nach sexueller Orientierung. Diese in den USA breit aufgefächerte Politik führt als Nebeneffekt dazu, daß sozialpolitische Ansprüche mit Argumenten von der Form geltend gemacht werden müssen: „Ich bin aber auch ein armes Opfer; die Kategorie, zu der ich gehöre, ist auch eine ganz benachteiligte Gruppe.“ Es entsteht daraus im Extrem etwas wie eine Konkurrenz darum, wer die meisten Benachteiligungen erlitten hat.

Um diese Politikformen zu charakterisieren, will ich kurz drei verschiedene Typen von Politik besprechen. Im Kontrast wird nochmals deutlicher, worin „viktivistische“ Politik besteht. Diese drei Politikformen sind:

1. **Interessenpolitik**
2. **populistische** Politik
3. **viktivistische** Politik.

Interessenpolitik heißt politologisch, daß man zur Durchsetzung dessen, was in einer bestimmten Position erstrebenswert erscheint, mit dem Beitrag pokert, den diese Gruppe zur gesellschaftlichen Reproduktion leistet. Das einfachste Beispiel ist der Streik, in dem eine Gruppe, die Arbeiterschaft eines bestimmten Betriebes oder wie immer abgegrenzt sagt: In unserem Interesse wäre folgendes ersprießlich und erforderlich - und wir wollen das jetzt durchsetzen, indem wir auf unseren Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion in Form dieser sehr benötigten Arbeitsleistung hinweisen und auf die Möglichkeit, daß wir diesen Beitrag auch ein bißchen reduzieren oder gar verweigern könnten, indem wir also mit einem Streik drohen. Das setzt freilich voraus, daß man imstande ist, ein solches einheitliches und gemeinsames Interesse zu identifizieren, also Ziele anzugeben, die alle haben, die in einer bestimmten gesellschaftlichen Position sind.

Tatsächlich tritt in der Politikentwicklung solche Interessenspolitik immer mehr in den Hintergrund. In der langfristigen breitet sich insgesamt Populismus in dem Sinn aus, daß Politik sich immer mehr an puren Zahlen von Leuten orientiert, auch

orientieren muß, und nicht mehr nach Interessen analysieren und organisieren kann. Die alte Formel „Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren“, hat sich inzwischen real in der Politik umgedreht: Es wird nicht mehr nach Interessen organisiert, sondern es geht um Mehrheiten, um möglichst große Mehrheiten. Es geht bei jeder gesellschaftlichen Kategorisierung, die man in die Politik einbringt, darum, ob das eine möglichst große Gruppe ist - mit der Folge im übrigen, daß Minderheiten und Minderheiteninteressen unbeachtlich werden, weil man sie mit einer Mehrheit überspielen kann. Dann ist ein Minderheiteninteresse, und es mag ein noch so starkes und legitimes Interesse sein, leider politisch irrelevant.

Das hat auch mit dem zu tun, was man „Kulturindustrialisierung“ von Politik nennen könnte. Dazu gehört, daß nicht nur möglichst große Wählerzahlen die Steuergröße werden, sondern auch möglichst große Einschaltziffern. Also ist es notwendig in der Politik die Dinge so zu orientieren und auch so darzustellen, daß wir möglichst großes Interesse, einfach im quantitativen Sinne, gewinnen. Möglichst viele Leute sollen zuhören und es soll für möglichst viele Leute interessant und akzeptabel sein. Wenn wir davon ausgehen, daß wir eine Gesellschaft haben, die weitgehend von entgegengesetzten Interessen gekennzeichnet ist, dann ist es einfach schwierig, bestimmte Interessen so zu formulieren, daß möglichst viele ihnen zustimmen könnten - das geht nicht.

Daraus ergibt sich **populistische Politik**, die sich dadurch auszeichnet, daß man, statt über Interessen zu reden, von möglichst großen Kategorien von Personen redet, sich an sichere Mehrheiten adressiert. Sichere Mehrheiten bekommt man am leichtesten, indem man möglichst Leerformeln nimmt, also „alle Anständigen, alle Wohlmeinenden, alle guten Demokraten“, das sind sichere Mehrheiten, wer wird da nicht dabei sein wollen? Da gibt es nur keine gemeinsamen Interessen mehr. Es entsteht Moralismus statt Politik.

Es gibt dieses Problem auch von der anderen Seite. Man kann das auch in den sozialen Bewegungen analysieren. Wir bekommen auch starke Elemente von Populismus in sozialen Bewegungen, wenn die sich gezwungen sehen, ihre internen Konflikte zu überspielen, wenn sie nicht mehr imstande sind, ihre Konflikte organisiert auszutragen.

In der Arbeiterbewegung war immer einer der klassisch überspielten Konflikte der zwischen qualifizierten und unqualifizierten Arbeitern. Die unqualifizierten Arbeiter sind mit den klassischen Mitteln der Arbeiterbewegung immer schwer zu vertreten gewesen. Die Arbeiterbewegung ist zunehmend, schon sehr früh in ihrer Entwicklung, zu einer Facharbeiterbewegung geworden, weil sie den Mechanismus der Unersetzbarkeit als Arbeitskraft sehr viel besser nutzen konnte, als zu organisieren, daß die leicht ersetzbare unqualifizierte Arbeitskraft konfliktfähig wird. Ein anderer Konflikt, der auch sehr wenig und sehr schlecht ausgetragen wurde, war der zwischen Arbeitsplatzbesitzern und Arbeitslosen. Das können wir auch jetzt sehr deutlich sehen, wie schwer das ist.

Auch in der Frauenbewegung kann man das beobachten. Schon in der ersten Frauenbewegung war diese Schwierigkeit zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen, die überspielt wurde mit: „Wir sind alle Frauen“. In der

neuen Frauenbewegung war es sehr viel stärker die Ungleichheit und Unverträglichkeit der Interessen zwischen Haus- und Karrierefrauen, die schwer zu bewältigen ist. Auch da kann, wenn das ein Konflikt ist, den man nicht als Interessenkonflikt austragen kann, leicht Populismus als der Versuch entstehen, doch die große Kategorie zusammenzuhalten. Da muß man dann behaupten, es gibt doch ein gemeinsames Interesse aller Werktätigen oder aller Frauen, obwohl man genau sehen kann, daß die Interessen sich spalten.

Populistische Elemente können also auch in die Politik von durchaus erfolgreichen und insgesamt machtvollen Bewegungen geraten. Noch unangenehmere Formen von Populismus können sich daraus ergeben, daß eine bestimmte Gruppe erst an die Macht will. Die klassische Form von populistischer Politik besteht darin, daß sich einer als Volkstribun aufschwingt, der selber gewöhnlich nahe an der herrschenden Schicht ist und diese „herrschende Clique“ wegbekommen will, indem er das Volk, von dem er sagt, er kann es mobilisieren, als Rammbock verwendet oder als Drohung. Daher ist die populistische Argumentation in dieser Konfiguration auch immer eine, die sich sowohl gegen ganz oben als auch gegen ganz unten richtet. Die Ausschlußdrohungen und -mechanismen gehen da immer gegen die „verrottete herrschende Clique“ und gegen irgendwelche nachdrängenden „Untermenschen“, die man aus Konkurrenzgründen draußen halten muß. Gewöhnlich wird zwischen diesen beiden auszuschließenden Gruppen eine Verbindung hergestellt.

Dazu vielleicht ein paar Beispiele:

* Ich brauche Sie wahrscheinlich nicht daran erinnern, daß ein klassisches Muster, in dem dieser Zusammenhang hergestellt wurde, das rassistische und antisemitische war: Es wurde gesagt, es sind beides Juden, die Reichen wie die Armen - und deshalb halten sie zusammen.

* In den Bekennerstreifen der „Bajuwarischen Befreiungsarmee“ war es ein sehr klares Muster: „Diese verrotteten Oberen ziehen die vielen Ausländer ins Land und schützen sie noch. Und sie wollen sie hereinbringen, um uns ehrliche Österreicher zu benachteiligen.“ In solchen ins Verrückte abhebenden Pamphleten findet man diese Muster unter Umständen am klarsten ausgedrückt.

* Damit zeigt sich in der populistischen Politik auch eine interessante Querverbindung zur viktimistischen Politik, zur Selbstdarstellung als besonders benachteiligt und als Opfer der herrschenden Politik. Ein Element von „alle sind gegen mich, ich bin das arme Opfer...“ eignet sich sehr gut, um populistische Argumente zu unterstützen. Es läßt sich ein Stück Legitimation für Populismus auch noch aus dem Viktimismus holen.

Damit schließlich zu den **viktimistischen Politikformen**. Worin besteht diese Politik, welche Selbstdefinitionen muß man machen, wenn man diese Art von Politik wählt? Man muß sich klarmachen, daß Opfer sein einerseits eine Möglichkeit ist, um auf diese Art moralisch zu argumentieren und auch moralisch Druck auf bestimmte Leistungen auszuüben, die einem zustünden. Aber auf der anderen Seite ist in unserer Gesellschaft auch sehr klar, daß Opfer sein nicht sehr ehrenvoll ist. Wenn man sich als Opfer darstellen muß oder will, dann muß man von sich sagen, man ist schwach, hilflos, man ist allein, also Dinge, die eigentlich auch

ziemlich riskant sind. Man muß damit auch an Motive appellieren, die eigentlich vorkapitalistisch sind: Innerhalb einer kapitalistischen Logik würde jemand, der sich so darstellt, sich dafür anbieten, ausgenutzt zu werden. Wenn es um Markt und Verkaufen und Warentausch geht, macht sich eine Person, die von sich sagt, sie sei arm und benachteiligt und schwach, nur zu einer Ware, die man billig kaufen kann. Das wäre jedenfalls die kapitalistische Logik. In der viktimistischen Politik muß man daher an etwas appellieren, das vorkapitalistisch ist, man muß an patriarchale Motive appellieren. Nur dort kann man überhaupt die Verpflichtung finden, daß aus der Schwäche nicht ein Vorteil für den anderen gemacht wird. Man gibt damit auch ein Stück weit auf, gleichberechtigt zu sein.

Insgesamt begibt man sich damit in eine schwierige Position, die besonders problematisch wird, wenn die Politik es notwendig macht, daß jemand in dieser Opferrolle fixiert wird. Üblicherweise gibt es ganz starke Motive, wenn man schon in die Opferrolle mal geraten ist, da möglichst schnell wieder herauszukommen. Und es gibt auch ganz starke Motive, das möglichst gar nicht bekanntzumachen. Wir kennen das alle: Wenn man reingelegt worden ist, hat man eine starke Tendenz, das lieber niemanden zu erzählen und es nicht bekanntzumachen. Alle möglichen Schädigungen, die man erfahren kann, tragen die Gefahr in sich, daß man sich damit nur als weiteres Opfer anbietet. Dieses Hinausgehen in ein Beschützmotiv, das in unserem Typus von Gesellschaft eigentlich gar nicht getragen wird, außer in patriarchalen Motiven, die auf allen Seiten in Schwierigkeiten geraten, ist politisch eine ziemlich problematische Strategie.

Die Entwicklung zu viktimistischen Politikformen hat sich auch in der Kriminologie gespiegelt. Die Kriminologie hat auf diese Entwicklungen, die sehr reale politische Entwicklungen waren, mit der Ausdifferenzierung einer eigenen Spezialität reagiert - der „Viktimologie“. Begonnen hat es mit Opferbefragungen, deren Logik uns zwar einerseits selbstverständlich erscheinen mag, die aber bei näherer Überlegung gar nicht so selbstverständlich ist. Opferbefragungen setzen voraus, daß es „da draußen“ jede Menge an Kriminalität gibt, die aus irgendwelchen Gründen nicht bekannt wird, nicht zur Polizei getragen wird und nicht ans Licht des Strafrechtes gelangt. Dieses „Dunkelfeld“ muß aufgehellt werden, damit wir die viele „verborgene Kriminalität“ kennenlernen. Nachdem die viktimologischen Untersuchungen mit Opferbefragungen gemacht worden sind, waren die Leute wieder unzufrieden, weil sie sich gedacht haben, „das ist ja immer noch nicht alles“. Zum Beispiel bekommen wir alles, was im Geschäftsbereich geschieht, über diese individuellen Befragungen nicht heraus. Man kommt im Grunde in einen unendlichen Regreß.

Man könnte tatsächlich - und vernünftige Befragungen zeigen das auch - auf die Idee kommen, daß das, was nicht ans Strafrecht herangetragen wird, mit gutem Grund nicht herangetragen wird. Es könnte sein, daß die Leute ganz plausible und vernünftige Gründe haben, warum sie das lieber unter sich abzumachen versuchen. Ein Teil dieser Gründe ist ganz banal. Die Banalität besteht darin, daß der Großteil dessen, was bei uns als Kriminalität gezählt wird, bekanntlich Eigentums kriminalität ist - und weil da in der großen Zahl die Schäden relativ gering sind oder sehr schnell kompensiert sind oder grundsätzlich nicht

kompensierbar sind, ergibt das Konstellationen, in denen die Leute sich natürlich nie den Ärger antun werden, damit zur Polizei zu laufen. Sie sind ja nicht Außenstellen des Staates, sondern sie haben ihre eigenen Interessen. Und sie haben kein gesteigertes Interesse, viel Behördenarbeit zu investieren, um am Schluß nichts dafür zu bekommen.

Die Konstellation, die da üblicherweise unterstellt wird, daß die Leute nicht anzeigen würden, weil sie von dem Täter bedroht würden und sich vor ihm fürchten, gibt es relativ selten, aber sie kommt natürlich vor. In diesen seltenen Fällen ist das ein Problem, über das man extra nachdenken und für das man auch eine Lösung anbieten muß. Aber zunächst und in der großen Menge der genannten Kriminalität haben wir Probleme vor uns, die üblicherweise in irgendeiner Form „privat“ erledigt oder erledigbar sind.

Übrigens wird in vielen dieser Opferbefragungen interessanterweise gefunden, daß die reicheren Leute, und das sind üblicherweise auch die gebildeteren Leute, öfter Opfer von Kriminalität werden. Das ist ein merkwürdiges Ergebnis, das auch gegen alles spricht, was man vor diesen Befragungen über Kriminalität gewußt hat - und das mit hoher Sicherheit ein Artefakt der Befragungssituation ist. In manchen dieser Befragungen entsteht das Ergebnis ganz krude dadurch, daß der Fahrzeugdiebstahl in ihnen ein großes Gewicht hat. Dann bekommt man natürlich heraus, daß die Leute mehr geschädigt werden, die ein Automobil haben. Aber selbst jenseits solcher Banalitäten entsteht dieses Ergebnis dadurch, daß man in diesen Befragungen darauf angewiesen ist, daß die Leute möglichst bereitwillig erzählen. Und da gibt es bekanntlich Leute, die gerne und viel reden und auch darauf trainiert sind und sich an viele Ereignisse zu erinnern wissen und daher auch einem Interviewer auf seine Fragen viel erzählen können. Und dann gibt es andere, die sind eher maulfaul und denken nicht daran, einem, der sie befragt, möglichst viel oder gar alles zu erzählen. Die Vermutung ist wohl nicht zu weit hergeholt, daß diese beiden Haltungen etwas mit Bildung und daher mit sozialer Position zu tun haben. Damit werden wunderbar Methoden-Artefakte produziert, die aber gut in das populistisch-viktimistische Bild passen, daß Kriminalität die Schädigung der ordentlichen, der respektablen und natürlich auch der wohlhabenden Leute durch irgendwelche finsternen Gestalten ist. (Tatsächlich geschieht nach allem, was wir wissen, das meiste an Schädigung und Rücksichtslosigkeit jeweils innerhalb der sozialen Schichten und Gruppen und nicht zwischen ihnen.)

Kriminalpolitisch kann man als Schlußfolgerung aus all dem, so scheint mir, einerseits immer noch für die alte Logik der Integration und der sozialstaatlichen Institution von „Schwäche & Fürsorge“ plädieren. Aber noch mehr würde ich die Logik der Konfliktregelung pflegen, die intakt zu halten versuchen, darauf achten, daß die nicht in den neueren wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen untergeht. Und ich würde auch sehr dafür plädieren, sich von der Logik einer Polarisierung von Täter und Opfer nicht einfangen zu lassen und sich auch in die populistisch-viktimistischen Politikformen nicht hineinziehen zu lassen. Wir könnten vielmehr darauf dringen, daß wir es in unserem Bereich - auch und gerade von staatlicher Seite - nicht mit Polarisierungen und Parteinahmen oder gar

Feinderklärungen zu tun haben, sondern daß der Staat die Aufgabe hat, die Konflikte so zu bearbeiten und das an Ressourcen zur Verfügung zu stellen, was hilft, sie mit dem geringst möglichen Schaden für alle Beteiligten zu bewältigen.

Dr. Heinz Steinert, Jg. 1942, ist Professor für Soziologie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main und Leiter des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie Wien.

Anschrift: Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Museumstraße 5, 1070 Wien.

Der Fuß in der Tür spricht die Sprache nicht

oder die Mythen über die freie Marktwirtschaft.

Katrin Pollinger

Zur Konstruktion der absoluten Vorherrschaft von Rationalität und Skrupellosigkeit in der Marktwirtschaft und der damit einhergehenden Schwächung der Position der SozialarbeiterInnen.

Es ergab sich also zu jener Zeit, daß das Bundessozialamt den Auftrag hatte, für die Integration der Behinderten in die Arbeitswelt zu sorgen. Und weil es ja in den Zeiten des Neo-Liberalismus nicht schick war, Vertreter einer Behörde in Betriebe zu schicken – riecht das doch sofort nach staatlicher Regulierung – erfand man also ein neues Instrument dafür, die Arbeitsassistenten. Diese engagierten Damen und Herren sollten quasi als Fuß in der Tür der sich schließenden Portalen der freien Marktwirtschaft dienen. Mittels Gespräch und Förderinstrumentarium sollten diese Zentimeter um Zentimeter geöffnet werden, um ein Eintreten der Behinderten und psychisch Kranken (und der Behörde?) wieder zu ermöglichen.

Reinheit in Bestform. Und da stehen wir denn, wir SozialarbeiterInnen und Psychologinnen, vor den Toren der Betriebe, haben jahrelange Erfahrung mit emotionaler, empathischer Klientenarbeit, mit Zielformulierung und Ressourcensuche, und wagen uns nicht so recht hinein. Selbstzweifel machen sich breit. Werde ich da angehört? Finde ich die Aufmerksamkeit, und wie? Meine, unsere Sprache ist nicht die Sprache der Werbung. Betriebe verstehen doch nur die Sprache der Wirtschaft, also fehlen uns Marketingstrategien, Werbetechniken und Tricks. Die Wirtschaft verlangt Zahlen, absolute Rationalität, Produktionsfaktoren und Werbesprüche. Wir haben uns doch in jahrelanger Kleinarbeit der Berufsbildfestlegung darauf geeinigt, nicht manipulativ zu arbeiten. Und jetzt das. Heiligt der Zweck also die Mittel – aber haben wir die Mittel auch in der Hand?

Solutions for a better planet. In der Wirtschaft herrschen also andere Gesetze. Ausboten, sich verkaufen, skrupelloses Vorgehen und die Ausrichtung an der Produktion (Faktor Nummer Eins), Gewinnmaximierung.

Und was hat das alles mit uns zu tun? Nix, gar nix, denn wir haben gelernt, den Klienten ernst zu nehmen, Vertrauen aufzubauen, Beziehungen entstehen zu lassen, Konflikte konstruktiv zu lösen, das Leben für die KlientInnen verbessern bzw. ertragbar zu machen. Verstehen, zuhören, sich interessieren, das Positive raus holen, reframe, paraphrasieren....um die Kräftigung des Klienten zu erreichen.

Na gut, ein bißchen haben wir uns schon der Wirtschaft angenähert. Es gibt Qualitätscontrolling, es gibt ISO-Zertifizierungen, es gibt aufwendige Präsentationen der Ergebnisse, die meisten von uns haben ein einheitliches Bild nach außen (und besonders gern ein schräg nach rechts oben sich neigendes Logo). Okay, wir kleiden uns auch schon nicht mehr so schlampig wie früher. Müssen wir uns wirklich die Gesetze der Werbung aneignen, sie sich uns untertan machen. Müssen wir mit den Firmenchefs Tennis oder Golf spielen. Schlechte Frauenwitze machen.

Let`s make things better. In Seminaren tauchen erste Gruselgeschichten von der Wirtschaft auf. Da gibt es also tatsächlich die Schulung der Versicherungsvertreter der „Fünf-Ja-Fragen,„. Heißt, der Vertreter stellt zu Beginn eines Gespräches fünf unverfängliche Fragen, auf die der Kunde mit ja antworten muß (z.B. schönes Wetter heute, nicht wahr), woraufhin er nicht anders kann, als bei der entscheidenden sechsten Frage, der Verkaufsfrage, auch mit ja zu antworten. Voll Entsetzen wenden wir uns davon ab, um doch mit einem Auge neidvoll dorthin zu blicken.

Taste the fun. „Haben Sie fünf Minuten Zeit für die Umwelt,„ Mal ganz ehrlich, drehen Sie da nicht auch die Augen über, wenn Sie jemand mit diesem Spruch auf der Straße anspricht, der für eine Spende für Umwelt-Non-profit-Organisationen wirbt. Wirkt das noch bei Ihnen?

Eben nicht. Sie glauben auch nicht, daß es, wer one hat, gut hat. Sie treten doch auch einem Versicherungsvertreter völlig skeptisch gegenüber und passen umso mehr auf, was er sagt. Im Wissen, das sind „eh alles Hund,„

Werbung als unterschwelliges Instrumentarium der völligen Manipulation funktioniert doch schon lange nicht mehr –bzw. hat wahrscheinlich ohnedies nie die Übermacht gehabt, die man ihr zugeschrieben hat.

Ich kann nicht anders. (...)Zuhören können, dem anderen mental entgegenzukommen, sich für das Gegenüber interessieren, den Gesprächspartner ernst nehmen, ihn reden und ausdrücken lassen.....gute Zuhörer sind bisweilen erstklassige und erfolgreiche Kommunikatoren (...) Ein Auszug aus einem Lehrbuch der Sozialarbeit? – mitnichten. Gefunden im „Das neue PR-Denken,„ von Franz M. Bogner, managerEdition, gelehrt an der Uni-Linz, zum Thema Öffentlichkeitsarbeit und Public Relations. Weiter geht`s da mit den zehn Grundprinzipien, die da lauten: Überzeugung, Offenheit, Ehrlichkeit, Kontinuität, Professionalität, Systematik, Fairneß, Aufrichtigkeit (Sein = Schein), Sachlichkeit, Universalität. Also das können wir doch schon lange.

Connecting people. Gut, nun brauchen wir dies also nicht zu erlernen. Aber was ist nun mit der Beziehungslosigkeit in der Wirtschaft. Der ihr immanenten Logik. Grundsätzlich ist es natürlich das vorherrschende Element der freien Marktwirtschaft, keine Frage. Aber wir können sie in so manchen Bereichen gleich vergessen, denn würde die bestehen, so bekämen in der derzeitigen Situation unsere psychisch Kranken nie einen Job. Tatsächlich würde weder das Behinderten-einstellungsgesetz helfen, noch die Tatsache, daß unsere KlientInnen großteils weit geringere Löhne bekommen als ihre gesunden KollegInnen (es sei hier einfach an die AusländerInnen verwiesen), noch das zur Zeit existierende Förderungsprogramm von AMS und BSB (welches ohnedies nicht so großartig ist, und Qualifizierungsmaßnahmen für unsere KundInnen nur mehr in Fragmenten beinhaltet). Eine Chance auf Integration unserer KundInnen besteht ausschließlich dann, wenn sie a) ihre Krankheit verschweigen oder b) wenn sie auf Personalchefs oder Betriebsleiter stossen, die eine eigene Betroffenheit zum Thema Behinderung haben, oder c) sie es schaffen, Beziehungen aufzubauen, und jemand im Falle von Krisen will, daß er oder sie unbedingt im Betrieb gehalten werden kann. Nicht mehr und nicht weniger. Also Beziehungslosigkeit? Blödsinn.

Die neue Welt des Sehens. Wozu also das ganze Theater?

Erster Versuch: Als einen Schlüssel zur Erklärung der Ängste vor der freien Arbeitsmarkt wird jedem erfahrenen Sozialarbeiter natürlich sofort eine gehörige Portion an Übertragung der Gefühle der KundInnen einfallen. Emotionen, die da heißen, nichts wert sein in und für die Gesellschaft, am Arbeitsmarkt nicht bestehen können, sich nicht Gehör verschaffen können. Böse Monster der Rationalität haben kein Gespür für Menschen, sie reden außerdem eine andere Sprache.

Zweiter Versuch: Die Abgrenzung der Sozialarbeit zur Marktwirtschaft basiert wohl auf einem aktiven Akt der Sozialarbeit, um eine Festlegung von Werten und Normen in unseren eigenen Reihen zu erreichen. Hier Gut, dort Böse. Hier schön, dort düster. Hier freie Entscheidung, Humanität und dort Manipulation und Ausnützung. Aber genau da wird's auch schwierig. Sollen wir überhaupt eine Grenzerweichung zwischen Sozialarbeit und Wirtschaft zulassen. Sollen wir die Techniken der Wirtschaft erlernen, und ihnen, im Gegenzug dazu, unsere beibringen. Und übrigens, in frage gestellt soll in diesem Zusammenhang noch kurz die Lobpreisung auf die Ehrlichkeit der Sozialarbeit werden. Wohl jeder von uns hat schon zum Mittel des Verschweigens einzelner Details gegriffen, wenn es darum ging, eine KollegIn zu überzeugen, den KlientIn doch zu übernehmen. Im gleichen Atemzug wurde sicher der Großteil von uns schon von KollegInnen „angeschmiert,, als der Klient, der in den wärmsten Farben beschrieben wurde, sich als besonders schwierig herausstellte.

Vierter Versuch: Und die Globalisierung – wahrlich, auch hier erscheint sie uns als Schreckgespenst. Respekt, Angst und Ehrfurcht vor der Vorherrschaft und Weltmacht der Marktwirtschaft findet naturgemäß auch bei uns den Niederschlag.

Fünfter Versuch: Der Auftrag – der Auftrag an die Arbeitsassistenz. Die geforderte Integration von Behinderten soll also mittels gezielter Gespräche von seiten der ArbeitsassistentInnen erfolgen. Doch wissen die Betriebe nur allzu gut, daß unsere KundIn garantiert nicht weißer wäscht also der andere, der normale, der gesunde. In unserem Bauchladen haben wir nur die erlernten Techniken der Gesprächsführung, das Gespür für Helfersynndrome, den Appel an den Good-will, an die Menschlichkeit, und ein „Probieren Sie`s doch einmal, Sie werden schon sehen,...,, und manchmal ein paar Tausender als Zuckerl. Dieser Auftrag also, der weder Qualifizierungsmöglichkeiten beeinhaltet noch die existierenden Nachteile der freien Marktwirtschaft beseitigen kann, streßt uns also ganz gewaltig. Und mag in diesem Sinne mythenbildend wirken. Der würde sich bei genauer Betrachtung wohl als Prototyp für die Entstehung von funktionellem Dilettantismus erweisen. Doch dies ist eine andere Geschichte (welche von unserem Kollegen Bernhard Lehr wohl um einiges besser als von mir erzählt werden kann)...

Über die Dinge.

Walter Milowiz⁷

Als Kind habe ich gelernt, daß Hauptwörter groß geschrieben werden. Und Hauptwörter seien alles, worauf man zeigen könne. Z.B. ein Apfel. Du zeigst auf ihn, und wenn ich es noch nicht kapiere, führst Du meine Hände an seinen Grenzen entlang: Alles, was innerhalb dieser Grenzen liegt, gehört zum Apfel, ist „Apfel“. So, wie mein Bein „Ich“ ist. Auch der Kern ist „Apfel“. Deswegen heißt er Apfeln.

Wenn ich aber im Apfel einen Wurm finde, dann ist der Wurm nicht „Apfel“ (obwohl's ein Apfelwurm ist!). Wieso ich das weiß? Das hat mir meine Mama gesagt, als ich den ersten Wurm im Apfel gefunden habe. Irgendwelche Leute haben miteinander ausgemacht, daß der Wurm nicht zum Apfel gehört. Die können allerdings nicht meine Hand an der Apfeln Grenze entlang führen, weil das Wurmlöcher zu klein ist. Sie müssen mir erst den Wurm zeigen, und extra dazu sagen: „Der gehört nicht dazu!“ Brav, wie ich war, habe ich beim nächsten Mal gesagt: „Dhört nicht azu!“

Das war ja alles noch sehr einfach. Dann hat die Mami auf mich gezeigt, und „Walter“ gesagt. Und brav, wie ich war, habe ich das auch gleich gesagt, und Mami war begeistert. Immer wenn jemand irgendwohin gezeigt hat, habe ich „Wlta“ gesagt. Da war sie weniger begeistert. Aber das habe ich auch noch gelernt. Dann habe ich auf mich gezeigt, und dann fing das erste ernsthafte Problem an. Wenn Mami das sah, sagte sie „Walter“ oder „Du“. Wenn ich aber „Du“ dazu sagte, wurde ich ausgelacht. Es war sehr schwer zu lernen: Wenn ich auf mich zeige, sage ich „Ich“. Nur Du darfst „Du“ sagen, wenn ich auf mich zeige. Dafür sagst Du, wenn ich auf Dich zeige, „Ich“. Naja. Ich erklär's nicht weiter. Wenn Du das noch nicht kannst, wirst Du's jetzt auch nicht mehr lernen. Mich erinnert es an „Bäumchen-wechsle-dich“.

Wenn ich genau wissen will, was „Ich“ ist, ist das auch nicht so einfach. Wenn Mama meine Hände an meinen Grenzen entlang führt, dann gibt das Probleme. Wie führt man die Hände an den Händen entlang? Und überhaupt beim Zeigen! Mein Finger zeigt auf mich. Zum Beispiel auf den Bauch. Die Brust gehört auch dazu und der Kopf. Und die Arme. Und die Hände. Und der Finger, der zeigt, gehört auch dazu. Weil der nämlich am Körper dranhängt, und kein Wurm ist. Immerhin werde ich heute noch schwindlig, wenn ich sage: „Ich bin ich“: Ich renne, so schnell ich kann, im Kreis, vom einen „Ich“ (dem Sagenden) zum anderen (dem Be-sagten). Dann merke ich, daß das Be-sagte „Ich“ gerade gesagt hat: „Ich bin ich!“ und renne wieder los. So renne ich eigentlich dauernd hinter mir her. So wie der Hund, der seinen Schwanz verfolgt.

Warum die Philosophen das allerdings gar so problematisch finden, verstehe ich nicht. Vielleicht wollen sie nur nicht dauernd im Kreis rennen. Was ich auch nicht verstehe, ist, daß man „ich“ klein schreibt. Das ist klarer Unsinn. Und daß man

⁷ Nachgedanken zur Lektüre des Buches „Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“ von H.v.Foerster.

nicht „der Ich“ sagt, und „die Ich“. Gott sei Dank hat ja irgend jemand dann „das Ich“ erfunden (War es Freud, oder hat er's nur plagiiert?). Aber warum in drei Teufels Namen hat er eingeführt, daß „das Ich“ nicht „ich“ ist? Jetzt fängt es nämlich wirklich an, kompliziert zu werden. Zeig' Du mir 'mal, was „das Ich“ ist! Nichts mehr mit hinzeigen, nichts mehr mit Hände entlang führen! Amerika gibt es nicht! (Das ist eine sehr liebe Kindergeschichte.) Viele reden davon, aber noch keiner hat es mir gezeigt. Und schon gar nicht „das Ich“.

Oder „das Bewußtsein“! Da gehen die Leute her, nehmen ein Wort, bei dem man nirgends hinzeigen kann, und dann fragen sie: Was ist denn das Bewußtsein genau? Wie funktioniert Bewußtsein? Dabei hat ja noch niemand hingezigt: Wir können gar nicht herausfinden, was da alles dazugehört, weil niemand hinzeigen kann! Und wenn: Dann würden wir eben sagen: o.k., das Ding da nennen wir Bewußtsein. Und, brav, wie wir sind, würden wir immer, wenn hingezigt wird, „Aha, Bewußtsein“ sagen. Denn so lernt man doch reden, oder? Man lernt, in bestimmten Situationen bestimmte Laute von sich zu geben. Und auf einmal, wenn wir das schon ganz gut können, und längst nicht mehr daran denken, wie es geht (so wie beim Autofahren, oder beim Tausendfüßler), daß es nur darum geht, in der richtigen Situation die richtigen Grunz- und Zischlaute von sich zu geben, kommt jemand und fragt: „Was ist eigentlich Bewußtsein?“ Was für Laute sollen wir jetzt von uns geben? Ich weiß nur, daß ich gelernt habe, in bestimmten Situationen „Bewußtsein“ zu sagen.

Und Du? Hast Du schon 'mal etwas gesehen, zu dem man „Bewußtsein“ sagt? Es ist einfach unfair: Zuerst bringen sie einem bei, bestimmte Laute von sich zu geben, und dann verlangen sie, daß wir wissen, was das soll! Ich sag' euch, was es soll: Wenn ich die falschen Laute von mir gegeben habe, waren sie unzufrieden, haben geschimpft oder sie haben mich ausgelacht, oder sie haben gar nicht reagiert, oder sie haben gesagt: „Was?“ Immer wieder, immer wieder, bis ich endlich so geredet habe, wie sie es wollten. Und dann haben sie gesagt, ich hätte etwas „verstanden“. Und haben mich - zumindest symbolisch - in den Arm genommen. Das kann ich inzwischen ganz gut: Etwas „verstehen“. Allerdings nur, wenn die Leute genug Geduld haben, weiter zu fragen und zu probieren, was sie mit meinen Lauten anfangen können, solange, bis sich dieses seltsame Erlebnis einstellt, wo dann beide sagen: „Aha, jetzt haben wir uns verstanden!“ Ein tolles Gefühl, nicht wahr? Dieses Gefühl gibt's übrigens auch ohne Grunz- und Zischlaute, ohne den Satz „Aha,..“ undsoweiter. Es ist das gleiche Gefühl, wie wenn sich auf der Straße zwei Leute entgegenkommen, und herausfinden, wer nach welcher Seite ausweicht. Oder wenn man nach einer Zwetschke greift, und auf einmal hat man sie in der Hand - oder gar im Mund. Wunderschön, wenn die Dinge funktionieren: Eine Situation verlangt, irgendwie zu reagieren, weil ich schon weiß, daß sonst irgend etwas Unangenehmes passiert (oder etwas Angenehmes nicht passiert): Und ich schaffe es! Ist das nicht toll? Was kommt als Nächstes?

Und weißt Du, was der Heinz von Foerster will? Der will nur, daß wir dieses Gefühl nicht kriegen, dieses Gefühl, wo wir dann aufhören, uns um eine Sache zu kümmern, weil wir sie erledigt finden! Weil er sich dann immer so allein vorkommt, wenn keiner mehr mit ihm darüber redet, was denn „das Bewußtsein“ sei! Der

kriegt dieses Gefühl offenbar nur immer dann, wenn er jemanden dazu bringt, daß der es nicht kriegt, sondern weiter herumprobiert, was er denn sagen muß, damit sich dieses Gefühl einstellt; damit er sich dann anderen Dingen zuwenden kann. Und nur, wenn Dir das auch Spaß macht, kannst Du mit ihm Spaß haben. Er nennt das „Tango“. Heinz will Tango tanzen. Wenn Du Hunger hast, dann gehe nicht zu Heinz: Er will mit Dir Tango tanzen! Höchstens: Vielleicht könnte man während des Essens auch Tango tanzen? Oder wir versprechen ihm, daß wir nach dem Essen ganz lange mit ihm Tango tanzen...

Eines ist sicher: das Wort „Bewußtsein“ ist Teil eines Eigenwertes der Kommunikation zwischen Menschen: Ein Zirkel, der funktioniert: Wenn man über „Bewußtsein“ redet, kriegt man Antworten, die dazu führen, daß wieder über „Bewußtsein“ geredet wird. Wenn nicht gleich, dann doch später. Und Heinz ist auch Teil dieses Kreises: Man könnte glauben, er macht es absichtlich: Er pflanzt die Leute solange mit dem Wort, bis die auch darüber nachdenken. Und dann schaut er sich begeistert an, wie die Leute nachdenken. Und wenn einer sagt: „Ich nenne jetzt Bewußtsein das und das“, und glaubt, jetzt kann er essen gehen, dann sagt Heinz: „Jetzt habe ich etwas über Dich erfahren, aber nicht über das Bewußtsein!“ Und alle, die gerne Tango tanzen, fangen wieder von vorne an. So bleibt das Wort am Leben. Und die Leute hungrig.

Ich möchte eigentlich wissen, warum man bei einem Menschen sagt, er sei ein lebendes „Ding“, und bei dem Wort „Bewußtsein“ nicht. Die Menschen verhalten sich so, daß ihre Umwelt (Luft, Nahrung etc.) ihnen hilft, Menschen zu erzeugen, und das Wort „Bewußtsein“ verhält sich so, daß die Menschen ihm helfen, das Wort „Bewußtsein“ zu erzeugen. Daran, daß das Wort die Menschen benützt, kann's nicht liegen: Bakterien machen es genau so: Sie verhalten sich auch so, daß die Menschen ihnen helfen, Bakterien zu erzeugen. Und Computer auch, und Tische auch. Trotzdem „leben“ angeblich nur Bakterien (und Menschen). Die Computer können's sogar viel besser als die Menschen: Die haben sich viel schneller vermehrt!

Ob wohl die Leute, mit deren Hilfe die ersten Worte sich erfunden haben, das nur mitgemacht haben, um Leute zu pflanzen? Wenn Kinder eine Sprache erfinden, dann tun sie es meistens dazu! Sollten jedenfalls irgendwann die ersten zwei Leute miteinander reden gekonnt haben und andere noch nicht, dann - da bin ich ganz sicher - haben die anderen sehr blöd geschaut.

Wollt Ihr mit mir Tango tanzen?

Bücher

Furman, Ben & Tapani Ahola: Die Kunst Nackten in die Tasche zu greifen. Systemische Therapie vom Problem zur Lösung. borgmann publishing, Dortmund 1996

Das Buch ist mit dem Originaltitel „Taskuvarkaant nudistileirillä“(Taschendiebe im Nudistencamp) in Helsinki 1990 erschienen.

Der Titel macht schon neugierig. Mir ist zuerst das Andersen Märchen „*Des Kaisers neue Kleider*“ eingefallen, obwohl es sich hier offenbar umgekehrt verhält - die Nackten sind gar nicht so nackt, wie wir glauben. Der schöne Zusammenhang wäre allerdings, daß es sich schon im Märchen zeigt, daß wir das sehen, was wir glauben und auch schon dort wird die Welt - bzw. die kaiserlichen Kleider - konstruiert.

Das Buch ist erfreulicherweise sehr angenehm zu lesen. Es vermittelt die Theorie und die Methodik der Therapeuten Furman und Ahola mit vielen konkreten Beispielen aus ihrer Praxis. Es nimmt auch Bezug zu der Arbeit vieler anderer systemischer Therapeuten, die auch aus anderen Zusammenhängen bekannt sind. Die Theorie wird verständlich, beinahe banal vermittelt – so daß man manchmal das starke Gefühl hat, das alles schon zu kennen, was natürlich auch von Vorteil sein kann. Bei genauerer Lektüre allerdings stellt sich heraus, daß sich die Sichtweisen bzw. Schwerpunkte verschoben haben. Es ist interessant zu fragen, wo liegen die Betonungen - was ist hier wohl als wesentlich gesehen worden.

Von Anfang an betonen sie, daß „unsere Vorannahmen unsere Fragen bestimmen und die Art wie wir arbeiten“: Die Klienten lesen aufmerksam die Gedanken der TherapeutIn. Sie ist eine Erklärungshändlerin. Daher fangen sie auch in den ersten zwei Kapiteln mit der Überlegung „Wer ist eine systemische Therapeutin?“ an. Ihre 3 Glaubenssätze:

- Keine objektive Wirklichkeit da draußen
- Jede/r beeinflusst jede/n
- Die Therapeutin erschafft die Klientin

sind klar und nachvollziehbar.

Schon hier betonen sie, daß das Ziel der Therapie ist, das Denken zu verändern, nicht nur das Handeln. Hier sind sowohl die Therapeuten wie die Klienten gemeint. Das zweite Kapitel setzt sich mit den Möglichkeiten und Schwierigkeiten der systemischen Therapie auseinander - mit der Betonung auf die Glaubenssätze und Absichten der Therapeuten.

Das 3. Kapitel „Schleichwege zum radikalen Relativismus“ läßt aufhorchen. Wohin wird hier geschlichen? Zurück zu Erklärungen: Die Tatsache, daß es wohl allen Leuten gemeinsam ist, Erklärungen zu suchen für alle Ereignisse, läßt die Autoren betonen, daß es wichtig ist, diese Denkweisen der Klienten zu eruieren und zu akzeptieren, weil sie eine beruhigende Wirkung haben und für Lösungen als Grundlage dienen können.

Das Kapitel „Therapie in nachhinein betrachtet“ bringt die Umkehrung - weg von „verstehen“ auf effiziente Möglichkeiten, Klienten zu helfen: Intervention. Zuerst

funktionierende Lösungen zu suchen und zu erkennen, dann im Nachhinein rückwärts von effizienten Lösungen zu einem Verstehen zu arbeiten. Dabei betonen sie die Wichtigkeit des Rückblicks, damit es einem bewußt wird aus welchen Prämissen heraus die Interventionen gemacht worden sind, um so die Bandbreite der Interventionsmöglichkeiten zu vergrößern, wenn einem bewußt wird, daß es auf der Grundlage anderer Prämissen ganz andere Interventionsmöglichkeiten gibt. Sie ermutigen hier auch zu mehr ausprobieren auch von Interventionen, die nicht unbedingt zu eigenen Glaubenssätzen passen - ohne die fremden Glaubenssätze zu übernehmen. Sie meinen, es wäre wichtig, Probleme so zu verstehen, daß es dazu paßt, wie die Klienten denken, und auch dazu, wie wir denken, und immer noch zum Ansatz paßt. Das ist ein sehr hoher Anspruch und würde in die Praxis umgesetzt wohl sehr viel Flexibilität verlangen.

Das Kapitel Kritik der Psychotherapie: „Angriff ist die beste Verteidigung“. Es ist ein Appell für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Kritik. Wie die Auseinandersetzung jetzt aussieht liegt hier gesammelt vor. Es ist wohl einiges daran, das auch hierzulande Gültigkeit hat.

„Negative Effekte psychotherapeutischer Annahmen“ führt teilweise sehr drastisch vor, welche Wirkungen Kausalattributionen auf die therapeutische Arbeit haben können. Beim Lesen wird einem erst wirklich bewußt, wie viele Vorannahmen sowohl Therapeuten wie Klienten schon haben - schon allein durch die Verallgemeinerung vieler psychologischer Theorien. Ich glaube, daß es nicht schadet - weder in der therapeutischen noch in der beraterischen Arbeit - sich zu fragen, auf welchen Vorannahmen basiert meine Arbeit. Das Buch gibt einen praktischen Anstoß dazu.

Ein weiteres Anliegen der Verfasser des Buches ist verbesserte Kooperation mit den Klienten, die Entwicklung einer „systemischen Empathie“. D.h. eine neugierige, akzeptierende Haltung gegenüber der Kausalerklärungen, mit denen die Klienten und ihr soziales Umfeld ihre Probleme erklären. Noch klarer pragmatisch: „Erklärungen werden nach ihrem potentiellen Nutzen bei der Lösung dessen bewertet, was die KlientInnen als Problem betrachten“. Dazu gibt es eine Menge Beispiele, wie man das bewerkstelligen kann.

Was das Buch angenehm zu lesen und auch praktikabel macht ist die Beschreibung der Methode „Fuhrman/Ahola“ und deren Entwicklung. Sie propagieren Offenheit, eine Art „Glasnost“ in der Beratung/Therapie, und scheinen das auch zu praktizieren in ihrem Ausbildungsinstitut in Helsinki. Die Beratungssituationen finden nicht mehr nur mit den Betroffenen statt, sondern mit dem ganzen Umfeld - je nachdem, wer kommen möchte. Es ist erstaunlich, daß das offenbar funktioniert. Man wird neugierig, wie sie das machen. Sie arbeiten allerdings immer oder zumindest meistens zu zweit, was wohl mehr Interventionsmöglichkeiten eröffnet. Außerdem eröffnen sie damit den Anwesenden die Möglichkeit zum kreativen Mitgestalten, was den Ideenreichtum immens erhöht.

Ich empfehle das Buch gern als Grundlage für das Buch „Die Zukunft ist das Land, das niemanden gehört...“ von den gleichen Autoren, das W. Milowiz schon im letzten Heft begeistert besprochen hat.

Mir hat das Buch Spaß gemacht und auch wieder Lust zum neuen Ausprobieren gegeben. Auf dem Feld der Sozialarbeit eröffnet es vielleicht wieder neue Möglichkeiten des Herangehens - in Richtung „die Klienten wissen auch, wo die Lösungen liegen könnten“.

Anneli Arnold

Lindner, Ruth & Ingeborg Steinmann-Berns: Systemische Ansätze in der Schuldnerberatung. Ein Arbeitsbuch. borgmann publishing, Dortmund 1998

Die Autorinnen stellen Verschuldung in einen komplexen Zusammenhang. Sie sind der Ansicht, daß „der systemische Ansatz (...) als Modell und Erklärungsmuster für diese Einsicht (der multikausalen und sozialen Vernetzung von Verschuldung) besonders gut geeignet (ist). Die Lerngeschichte vom Umgang mit Geld in der Kindheit, die Funktion des Symptoms bei der Familienhomöostase, die Ressourcen einer Familie, ihre innere Landkarte und Werteskala und schließlich auch die Rolle (Selbstwahrnehmung) der Beraterin im neu entstehenden Beratungssystem werden angesprochen.“

Die Autorinnen haben offenbar einiges an systemischer Literatur gelesen und eine Auswahl an Zugängen und Interventionsmöglichkeiten getroffen, die ihnen in bezug auf die Arbeit der Schuldenregulierung als nützlich erscheint. „Wir verfolgen mit diesem Buch nicht die Absicht, umfassend in systemische Beratungsmöglichkeiten einzuführen und lassen unberücksichtigt, daß es verschiedene Schulen und Richtungen der systemischen Beratung und Therapie gibt. Uns interessiert, inwieweit wir uns die systemische Grundidee für unseren Arbeitsansatz im Arbeitsfeld der Schuldnerberatung (...) nutzbar machen können.“

Für „eingefleischte“ Systemiker könnte dieses Buch eher enttäuschend sein, da die Auswahl der theoretischen Ansätze sowie deren Verknüpfung mit der Praxis eher willkürlich erscheint. Als Beispiel sei hier erwähnt, daß die Autorinnen zwar Begrifflichkeiten bzw. Zuschreibungen wie „Gut“ und „Böse“ in Frage stellen, letztendlich aber doch wieder für die parteiliche Haltung gegenüber dem Schuldner/der Schuldnerin plädieren.

Als mögliche Erweiterung des eigenen Handlungsrepertoires oder auch als Einstieg in systemische Denkweisen erscheint das Buch für PraktikerInnen, die über kein oder wenig Vorwissen in bezug auf systemische Beratung verfügen, jedoch durchaus empfehlenswert.

Neue Bücher in der Bibliothek:

Schubert, M.: Prostitution und Ausstieg. Föhrenau/Wien 1995

Eine kleine Untersuchung über Faktoren, die beim Ausstieg hilfreich sind.

Lynch, D. & P. Kordis.: Delphinstrategien. Management in chaotischen Systemen. Fulda 1992

Ein Versuch, konstruktivistische und systemische Gedanken in Erfolgsstrategien zu nutzen.

Berg, I.K. & S.D. Miller.: Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen. Ein lösungsorientierter Ansatz. Heidelberg 1998

Erstklassige Einführung in lösungsorientierte Gesprächsführung.

Foerster, H.v.: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker. Heidelberg 1998

Heinz v. Foerster pur.

Laszlo, E.: Systemtheorie als Weltanschauung. Eine ganzheitliche Vision für unsere Zeit. München 1998

Allgemeine Einführung in die Systemtheorie.

Fritz, K.: Ein Sternenmantel voll Vertrauen. Märchenhafte Lösungen für alltägliche Probleme. München 1998

Grundprinzipien des NLP und der Kurzzeittherapie in eine Art Märchen verpackt.

Lindner, Ruth & Ingeborg Steinmann-Berns: Systemische Ansätze in der Schuldnerberatung. Ein Arbeitsbuch. Dortmund 1998

Siehe Rezension in diesem Heft.

Fischer, H.R. & al. (Hrsg.): Das Ende der großen Entwürfe. Frankfurt 1992.

Artikel von einem Kongreß zum Thema Postmoderne und Systemtheorie.

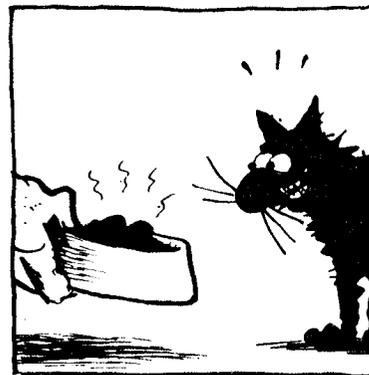
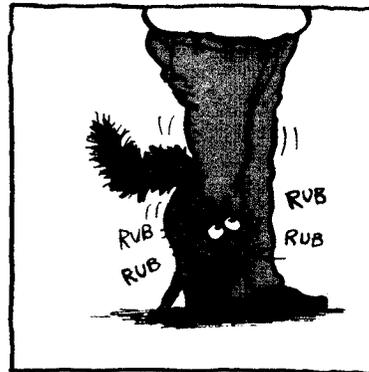
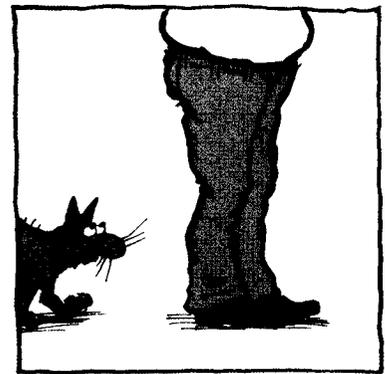
Termine

- jeden Mittwoch ab 1900: **Clubabend** im Kutscherhaus
(Außer 31.3., 7.4., 2.6. und 9.6.99 sowie 1.7.-12.9.99)
- 14.04.99 19⁰⁰ **AK Literatur** im Kutscherhaus
Thema: Furman und Ahola: Die Zukunft ist ein Land, das niemandem gehört... und ds.: Die Kunst, Nackten in die Tasche zu greifen.
- 17.04.99, 09⁰⁰-17⁰⁰ **Systemische Supervision** im Kutscherhaus
(Lehrgang Systemische Sozialarbeit III)
mit W. Milowiz
- 21.04.99, 19⁰⁰ **AK Große Systeme** im Kutscherhaus
- 28.04.99, 19⁰⁰ **AK Sonne** im Kutscherhaus
geschl. AK der ordentlichen Mitglieder
- 11.05. - 13.05.99 **Fortbildungsseminar „Systemisches Coaching“**
mit W. Moser-Heindl, J. M. Weber
Auskünfte: Manfred Kohlheimer, Tel. 01/40539-15
- 12.5.99, 19⁰⁰ **Vortrags- und Diskussionsabend „Zirkuläres Denken und selbsterzeugende (soziale) Systeme“**
mit W. Milowiz im Kutscherhaus
- 23.6.99, 19⁰⁰ **Großes Evaluationsfest** im Kutscherhaus
anlässlich des 3-jährigen Bestehens des Vereins

the adventures of
FAT FREDDY'S
CAT

9-19-77

COPYRIGHT © 1977 BY GILBERT SHELTON



KRAMMER

B U C H H A N D L U N G

FACHBUCH-
HANDLUNG

FÜR

PSYCHOTHERAPIE,

PSYCHOLOGIE

& PSYCHIATRIE

VERSANDSERVICE
VERANSTALTUNGSSERVICE

Tel
01/985-21-19

Camillo Sitte Gasse 20
1150 Wien

